

Liebe Interessenten, Liebe Mitglieder von PsyWeb,

mit diesem Bericht möchten wir uns bei Ihnen noch einmal herzlich für Ihre fortdauernde Unterstützung unserer Forschung bedanken! Dank Ihres Engagements ist uns eine kontinuierliche fundierte und anwendungsnahe Forschung in der Psychologie möglich! Zudem freuen wir uns sehr über die vielen Neuanmeldungen im PsyWeb und das mediale Echo, insbesondere wieder am Jahresende zur Fortsetzung unserer Studie zu guten Vorsätzen fürs neue Jahr.

Die Anzahl der Mitglieder in PsyWeb ist in 2015 stabil geblieben, gleichzeitig haben wir aber wieder nicht mehr genutzte Accounts gelöscht. PsyWeb hat damit derzeit knapp 12.000 Mitglieder. Diese haben wir, natürlich nicht immer alle, zu einer ganzen Reihe von Online-Untersuchungen eingeladen. Um Ihnen einen kleinen Einblick in die durchgeführten Studien zu geben, haben einzelne der jeweiligen Forscher auf den folgenden Seiten für Sie zentrale Ergebnisse zusammengestellt. Zusätzlich finden Sie auf der nächsten Seite einige Kernzahlen zur Entwicklung des PsyWebs.

Für 2016 nehmen wir uns ein größeres technisches Update der PsyWeb-Plattform. Damit soll die Bedienbarkeit weiter verbessert werden, gleichzeitig möchten wir unseren Mitgliedern zukünftig mehr Funktionen bieten. Auch inhaltlich sind schon verschiedene spannende Studien für 2016 und ein Ausbau der PsyWeb-Kooperation geplant. Wir hoffen Ihnen und allen Interessierten auch in 2016 wieder einiges rund um die Psychologie bieten zu können!

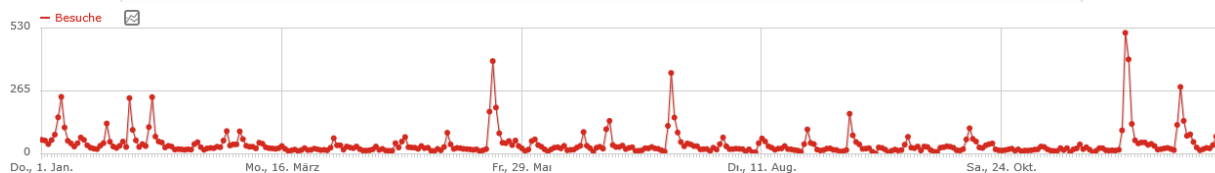
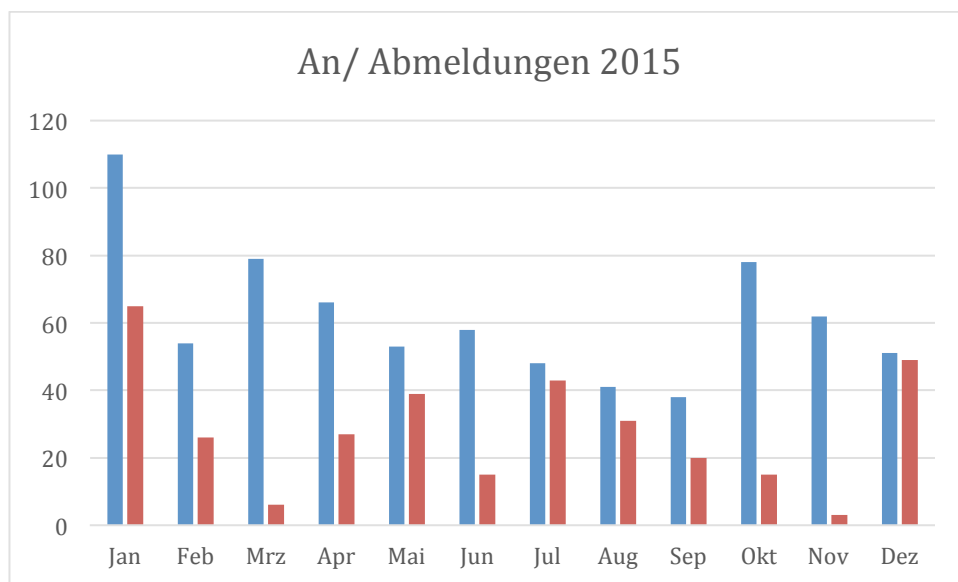
Mit den besten Grüßen aus Leipzig, Münster und Osnabrück
PD Dr. Meinald Thielsch & das PsyWeb-Team



PsyWeb 2015: Zahlen und Fakten

(Stand 22.01.2016)

Besucher der PsyWeb-Website:	14.301
Durchschnittliche Besucherzahl:	ca. 1.191 (pro Monat)
Durchschnittliche Aufenthaltsdauer:	2 Minuten 15 Sekunden auf der PsyWeb-Website
Gesamtmitgliederzahl:	11.849
Anmeldungen zum PsyWeb in 2015:	738
Abmeldungen von PsyWeb in 2015:	339
Durchschnittlich Anmeldezahl:	ca. 61 pro Monat
	(genauer Anmeldeverlauf in der folgenden Grafik)



Anzahl der über PsyWeb durchgeführten Studien in 2015:	47
Anzahl der im PsyWeb verfügbaren dauerhaften Tests:	8
Anzahl der in 2015 versendeten Studieneinladungen:	132.774
Anzahl der seit Gründung über PsyWeb versendeten Studieneinladungen:	463.498

Informationen zu ausgewählten PsyWeb-Studien im Jahr 2015

Im Folgenden möchten wir in Kürze Informationen zu einer Reihe von Studien liefern, die im Jahr 2015 über das PsyWeb durchgeführt wurden. Diese Informationen wurden uns von den jeweilig verantwortlichen Forschern/innen zur Verfügung gestellt.

Wiederkehrende Gedanken, Alltagshandlungen und soziale Situationen

Autoren der Studie

Christina Dusend, M.Sc. (Westfälische Wilhelms-Universität Münster)

Markus Barsuhn (Westfälische Wilhelms-Universität Münster)

Befragungszeitraum

18.05.2015 – 10.06.2015

Ziel der Studie

Ziel der Studie ist es, die Punktprävalenzen von Zwangsstörung und sozialer Phobie unter Berücksichtigung der DSM-5-Kriterien sowie damit einhergehende Beeinträchtigungen der Lebensqualität und Zusammenhänge von Beeinträchtigung und Symptomschwere in einer deutschen Stichprobe zu untersuchen.

Kurzbeschreibung von Studie und Befunden

Die Datenerhebung erfolgte in Form eines Online-Screenings auf Basis von Selbstberichten. Diagnosen wurden über die DSM-5-Kriterien gestellt. Die Symptomschwere wurde anhand von störungsspezifischen Fragebögen, die körperliche und psychische Lebensqualität mittels SF-36 Health Survey erfasst.

Die Studie wurde von 617 Personen (214 männlich) im Alter von 18 – 79 Jahren vollständig bearbeitet.

Die Punktprävalenzen beliefen sich auf 10.7% für die Zwangsstörung und 5.0% für die soziale Phobie. Betroffene waren bezüglich der körperlichen Lebensqualität nicht beeinträchtigt als Personen ohne Diagnose. Dagegen waren Betroffene einer Zwangsstörung oder sozialen Phobie hinsichtlich der psychischen Lebensqualität signifikant beeinträchtigt als Personen ohne Diagnose. Außerdem zeigte sich ein signifikant negativer Zusammenhang zwischen der jeweiligen Symptomschwere Betroffener und psychischer Beeinträchtigung.

Die Online-Studie bietet den Probanden die Möglichkeit einen Selbsttest zu bestimmten Bereichen verschiedener Gedanken und Handlungen zu machen. Auf der Grundlage dieser Fragen ist es möglich, den Probanden eine Einschätzung zu Ihren Angaben, in Form von individuellen, automatisch berechneten Rückmeldungen, zu geben. Die Dauer der Studie beträgt ca. 20 Minuten, das Mindestalter liegt bei 18 Jahren.

Publikation zur Studie

Barsuhn, M. (2015), Online-Screening von Zwangsstörung und sozialer Phobie – eine Prävalenzstudie (Nicht veröffentlichte Bachelorarbeit). Westfälische Wilhelms-Universität Münster, Deutschland.

Websites der Autoren

Christina Dusend: <https://www.wwu.de/PsyI/FP/AEBuhlmann>

Ansprechpartner

Christina Dusend, M.Sc. : tina.dusend@wwu.de

Telefonnummer: (0251) 83-31383

Gedanken und Handlungen: zum eigenen Körper und zum Essverhalten

Autoren der Studie

Christina Dusend, M.Sc. (Westfälische Wilhelms-Universität Münster)

Kerstin Farakos (geb. Wisberg) (Westfälische Wilhelms-Universität Münster)

Befragungszeitraum

19.05.2015 – 05.06.2015

Ziel der Studie

Ziel der Studie ist es, die Prävalenzraten, das Geschlechterverhältnis und die gesundheitsbezogene Lebensqualität von den Störungsbildern Körperdysmorphie Störung (KDS), Anorexia Nervosa (AN), Bulimia Nervosa (BN) und Binge-Eating-Störung (BES) unter Berücksichtigung der DSM-5-Kriterien in einer deutschen Stichprobe zu untersuchen.

Kurzbeschreibung von Studie und Befunden

Die Datenerhebung erfolgte in Form eines Online-Screenings auf Basis von Selbstberichten. Diagnosen wurden über die DSM-5-Kriterien gestellt. Die Symptomschwere wurde anhand von störungsspezifischen Fragebögen, die körperliche und psychische Lebensqualität mittels SF-36 Health Survey erfasst.

Die Studie enthielt eine untersuchte Stichprobe von 717 Personen (71,8% weiblich).

Die Punktprävalenzen beliefen sich auf 1,7% für die KDS, 0,8% für AN, 1,3% für B und 3,5% für die BES.

Es kann festgehalten werden, dass die Prävalenzraten von KDS und AN nahezu die Daten zur Auftretenshäufigkeit aus vorangegangenen Studien replizieren. BN und BES weisen erhöhte Prävalenzraten auf, was auf die verschiedenen Versionen der Diagnosekriterien und auf die Limitation der Stichprobe zurückgeführt werden kann.

Die Untersuchung der Geschlechterverhältnisse führte zu insignifikanten Ergebnissen. Zwischen der KDS-Gruppe und der Gruppe der Nicht-Diagnostizierten, sowie zwischen der KDS-Gruppe und der BES-Gruppe zeigten sich Unterschiede in der gesundheitsbezogenen Lebensqualität. Des Weiteren konnten Hinweise auf differente Zustände in Bezug auf die gesundheitsbezogene Lebensqualität von betroffenen Personen mit einer KDS respektive einer Essstörung ermittelt werden. Die Ergebnisse der Untersuchung leisten einen Beitrag für ein detailliertes Wissen über die vier Störungsbilder.

Die Online-Studie bietet den Probanden die Möglichkeit einen Selbsttest zu bestimmten Bereichen verschiedener Gedanken und Handlungen zu machen. Auf der Grundlage dieser Fragen ist es möglich, den Probanden eine Einschätzung zu Ihren Angaben, in Form von individuellen, automatisch berechneten Rückmeldungen, zu geben. Die Dauer der Studie beträgt ca. 20 Minuten, das Mindestalter liegt bei 18 Jahren.

Publikation zur Studie

Farakos, K. (2015), Online-Screening zu körperdysmorpher Störung und zu Essstörungen – eine Prävalenzstudie (Nicht veröffentlichte Bachelorarbeit). Westfälische Wilhelms-Universität Münster, Deutschland.

Websites der Autoren

Christina Dusend: <https://www.wwu.de/PsylFP/AEBuhlmann>

Ansprechpartner

Christina Dusend, M.Sc.: tina.dusend@wwu.de

Telefonnummer: (0251) 83-31383

Einstellungsinterviews aus der Sicht von Bewerberinnen und Bewerbern

Autoren der Studie

Prof. Dr. Uwe Peter Kanning (Hochschule Osnabrück)
Annika Heilen

Befragungszeitraum

März 2015

Ziel der Studie

Die Studie beschäftigt sich mit der Frage, wie verschiedene Merkmale von Interviewern im Einstellungsinterview die Wahrnehmung von potentiellen Bewerbern beeinflussen.

Kurzbeschreibung von Studie und Befunden

Seit einigen Jahren beschäftigt sich die Forschung in der Personalpsychologie u. a. mit der Frage, wie Bewerberinnen und Bewerber Personalauswahlverfahren erleben. Von der Bewertung des Auswahlverfahrens sowie des Auswahlpersonals hängt z. T. ab, ob erfolgreiche Bewerber ein Stellenangebot annehmen oder ausschlagen.

In unserer Studie untersuchen wir, inwieweit zwei Merkmale der Interviewer – ihr Geschlecht sowie ihre Seniorität (Berufserfahrung & Status) – die Wahrnehmung potentieller Bewerber beeinflussen. Hierzu wurde den Untersuchungsteilnehmer zunächst in Form eines kurzen Films ein Ausschnitt aus einem Einstellungsinterview präsentiert, wobei sie das Interview aus der Perspektive der Bewerber sahen. Anschließend sollten sie die Person des Interviewers hinsichtlich verschiedener Kompetenzen einschätzen.

Im Ergebnis zeigt sich, dass berufserfahrene Interviewer die zudem einen hohen Status besitzen von den Bewerbern als professioneller und auch sozial kompetenter wahrgenommen werden als Interviewer mit geringer Seniorität (wenig Berufserfahrung und geringer Status). Männliche Interviewer profitieren signifikant stärker von diesem Senioritätseffekt als weibliche Interviewer.

Websites der Autoren

Prof. Dr. Uwe P. Kanning: <http://www.wiso.hs-osnabrueck.de/kanning.html>

Ansprechpartner

Prof. Dr. Uwe P. Kanning: U.Kanning@hs-osnabrueck.de

Arbeitszufriedenheit

Autoren der Studie

Prof. Dr. Uwe Peter Kanning (Hochschule Osnabrück)

Befragungszeitraum

April – Mai 2015

Ziel der Studie

Die Studie diente der Entwicklung eines neuen Fragebogens zur Messung der Arbeitszufriedenheit. Untersucht wurde, ob die Ergebnisse ähnlich sind zu denen eines älteren Fragebogens (= Validierung)

Kurzbeschreibung von Studie und Befunden

Die Erforschung der Arbeitszufriedenheit gehört zu den klassischen Themen der Wirtschaftspsychologie. Dies hat nicht zuletzt damit zu tun, dass die Arbeitszufriedenheit sowohl für Arbeitnehmer als auch für Arbeitgeber von Bedeutung ist. Die Arbeitszufriedenheit steht beispielsweise in einem Zusammenhang zur allgemeinen Lebenszufriedenheit. Zudem identifizieren sich arbeitszufriedene Menschen stärker mit ihrem Arbeitgeber und sind bereit, sich beruflich mehr zu engagieren.

Über mehrere Studien hinweg entwickeln wir einen neuen Fragebogen zur Erfassung der Arbeitszufriedenheit. Ziel der letzten Studie war die Validierung des neuen Fragebogens. Dazu wurden die Studienteilnehmer gebeten, zunächst den neuen Fragebogen auszufüllen. Unmittelbar darauf folgte ein ähnlich gelagerter Fragebogen älteren Datums. Im Zuge der Datenanalyse wurde überprüft, inwieweit die Ergebnisse beider Fragebögen zueinander passen. Die Befunde zeigen deutliche Zusammenhänge.

Websites der Autoren

Prof. Dr. Uwe P. Kanning: <http://www.wiso.hs-osnabrueck.de/kanning.html>

Ansprechpartner

Prof. Dr. Uwe P. Kanning: U.Kanning@hs-osnabrueck.de

Selbstergründung und Motivdispositionen

Autor der Studie

Benjamin Ahlmeyer (Masterarbeit bei Herrn Dr. Michael Dufner, Universität Leipzig, Institut für Psychologie, Persönlichkeitspsychologie und Psychologische Diagnostik)

Befragungszeitraum

Aktiver Zeitraum Hauptstudie: 6. Juli – 3. August
Retest: 7.-28. August 2015

Ziel der Studie

Fragebogenkonstruktion zum Selbstevaluationsmotiv „Selbstergründung“ (Self-Assessment) sowie deskriptiv-statische und faktorielle Analyse und Validierung sowie Erschließung des nomologischen Netzwerkes (Motivdispositionen und Big-5).

Kurzbeschreibung von Studie und Befunden

Several motives are known to drive the process of self-evaluation. Self-assessment (SA), the unobtrusive and impartial search for preferably accurate self-knowledge, is the least empirically investigated concept of the various self-evaluation motives concerning its validity, practical significance and assessment. This article reports the development and validation of the Self-assessment Scale (SAS), a unidimensional 5-item self-report questionnaire, constructed on the basis of 817 (53.6 % females, age: 15 - 90 years) participants. The SAS was developed to capture individual differences in cognitions and behavior (relating similarly to personality and abilities) which are deemed exclusively relevant to the motive of SA. The factor structure and psychometric properties of the SAS were established via exploratory and confirmatory factor analysis. The SAS proved internally consistent and temporally stable. The article differentiates SA from other constructs of dispositional self-focused attention and examines correlations among SAS scores, Big Five and motive dispositions. Significant correlations emerged between SAS scores and individual difference variables such as education, gender, life events and family status. Implications of the findings are discussed.

Keywords: Self-evaluation, self-assessment, self-enhancement, self-verification, self-improvement, self-insight, psychological mindedness, private self-consciousness, rumination, reflection

Websites des Autors

Gutachter: Dr. Michael Dufner: http://home.uni-leipzig.de/diffdiag/pppd/?page_id=2539

Ansprechpartner

Benjamin Ahlmeyer: benjamin.ahlmeyer@web.de

Geschlecht und häusliche Rollenaufteilung beeinflussen Verhandlungswünsche und -verhalten

Autoren der Studie

Jens Mazei (Technische Universität Dortmund),
Nils Radke (Westfälische Wilhelms-Universität Münster)
Joachim Hüffmeier (Technische Universität Dortmund)

Ziel der Studie

Wir untersuchen, ob Geschlechtsunterschiede in Verhandlungen durch die klassische Rollenaufteilung erklärt werden kann (Frauen haben eher häusliche, Männer hingegen berufsbezogene Pflichten inne).

Kurzbeschreibung von Studie und Befunden

Der Einfluss von Geschlecht und häuslicher Rollenaufteilung auf Verhandlungen am Arbeitsplatz sollte untersucht werden. Entsprechend wurden Personen befragt, die zum einen in einer Paarbeziehung waren, und zum anderen in einem gemeinsamen Haushalt leben. Wir ermittelten sowohl die häusliche Rollenaufteilung—d.h. welchen Anteil jemand an den häuslichen und beruflichen Pflichten übernimmt—als auch das Verhandlungsverhalten am Arbeitsplatz. Die ersten Untersuchungsergebnisse zeigen einige interessante Aspekte auf: Männer übernahmen tatsächlich eher die beruflichen Pflichten. Frauen übernahmen eher häusliche Pflichten. Wie wirkt es sich jedoch auf das Verhandlungsverhalten aus, wenn häusliche Pflichten übernommen wurden? Je mehr Frauen die häuslichen Pflichten übernahmen, desto seltener haben sie ihr Gehalt verhandelt. Für Männer zeigte sich dies allerdings nicht. Die häuslichen Pflichten zu übernehmen scheint somit unterschiedliche Konsequenzen am Arbeitsplatz zu haben, je nachdem ob es sich um einen Mann oder eine Frau handelt.

Websites des Autors

Jens Mazei: http://www.psych.tu-dortmund.de/cms/psych/de/Home/Mitarbeiter/psychologie_ifp/Mazei_Jens.html

Ansprechpartner

Jens Mazei: jens.mazei@tu-dortmund.de

Konstruktvalidierung der Skala zur Wahrgenommenen Website-Usability

Autor der Studie

Nicole Paßlick (Westfälische Wilhelms-Universität Münster)

Befragungszeitraum

Dezember 2014 bis Februar 2015

Ziel der Studie

Der Fokus der Studie lag darin, die Skala zur Wahrgenommenen Website-Usability umfassend hinsichtlich ihrer Konstruktvalidität zu untersuchen.

Kurzbeschreibung von Studie und Befunden

Die Usability (Gebrauchstauglichkeit) ist ein zentraler Aspekt in der Mensch-Computer Interaktion. In Bezug auf die Gestaltung von Webseiten spielt sie neben den Inhalten und der Ästhetik eine wichtige Rolle (Thielsch, 2008). Zur Messung des Konstrukts wurde die Skala zur Wahrgenommenen Website-Usability (WWU-Skala) entwickelt (Moshagen et al., 2009), die in der vorliegenden Thesis einer detaillierten Konstruktvalidierung unterzogen wird. Zehn Websites aus den Kategorien Shops, Corporate Site und experimentelles Design werden in eine Onlinestudie integriert. Die 371 Probanden im Alter von 16 bis 89 Jahren lernen im Rahmen der Befragung eine der zehn Sites kennen und beantworten eine Suchaufgabe. Im Anschluss werden sowohl die WWU-Skala, als auch diverse Verfahren zur konvergenten und diskriminanten Validierung präsentiert.

Die Resultate für die diskriminative, experimentelle und konvergente Validierung sind sehr zufriedenstellend. Die divergenten Maße Ästhetik und Inhalt sind nicht gut geeignet, da sie starke thematische Zusammenhänge zur Usability aufweisen. Dennoch zeigen insbesondere die Befindlichkeit der Befragten und die verwendeten Browser keine Zusammenhänge mit der WWU-Skala und stützen somit die divergente Validierung des Verfahrens. Die Eindimensionalität der WWU-Skala kann anhand der Daten bestätigt werden. Möglicherweise könnte eine Verkürzung der Skala jedoch noch bessere Ergebnisse erzielen. Diese macht allerdings weitere Analysen notwendig. Die vorliegenden Ergebnisse sprechen für einen breiten Einsatz der Skala zur Wahrgenommenen Website-Usability (WWU-Skala).

Ansprechpartner

Nicole Paßlick: Nicole.Passlick@gmx.de

Sorgenstudie 2015

Autoren der Studie

Dipl.-Psych. Timo Skodzik (WWU Münster)

Prof. Thomas Ehring (damals WWU Münster, heute LMU München)

Befragungszeitraum

20.01. bis 20.03.2015

Ziel der Studie

Um die psychotherapeutische Behandlung von übermäßigen Sorgen zu verbessern, wollten wir in dieser Studie herausfinden, wie verschiedene Denkstile und Sorgen zusammenhängen.

Kurzbeschreibung von Studie und Befunden

Wir alle machen uns manchmal Sorgen: Über unsere berufliche Zukunft, unsere Gesundheit oder unsere Beziehung. Sorgen sind ein alltägliches Phänomen, das jede und jeder kennt. Sie spielen aber auch bei psychischen Störungen eine Rolle. Der Denkstil, in dem man sich sorgt, trägt dazu bei, ob man das Sich-Sorgen schnell wieder beenden kann oder ob es sich verselbstständigt und sorgenvolle Gedanken immer und immer wieder auftreten. Sorgengedanken sind typischerweise durch einen verbalen und abstrakten Denkstil gekennzeichnet.

In unserer Studie fanden wir heraus, dass Menschen, die sich häufig Sorgen machen („Hoch-Sorger“), im Alltag viel in Bildern denken und die Tendenz haben, belastende Gedanken oder mentale Bilder zu unterdrücken. Wir vermuten, dass beides dazu beiträgt, dass das Sich-Sorgen zum Problem werden kann: Lebhaftere, negative mentale Bilder können der Auslöser für Sorgengedanken sein. Die Sorgengedanken selbst unterdrücken dann durch ihre verbale und abstrakte Natur die (noch unangenehmeren) negativen mentalen Bilder. Leider führt diese „Gedankenunterdrückung“ dazu, dass die negativen mentalen Bilder noch häufiger auftreten. Vielleicht kennen Sie dieses Phänomen, den sogenannten Gedankenunterdrückungseffekt, ja schon: Wenn ich Sie bitte, in der nächsten Minute auf gar keinen Fall an einen rosa Eisbären zu denken – an was werden Sie wohl verstärkt denken?

Die Ergebnisse dieser Studie liefern uns wertvolle Hinweise, welche Prozesse daran beteiligt sind, dass das Sich-Sorgen psychische Probleme hervorrufen kann, und wie man diese psychotherapeutisch behandeln kann.

Ansprechpartner

Dipl.-Psych. Timo Skodzik: timo.skodzik@uni-muenster.de

Face-to-face und computer-medierte Kommunikationskompetenz: Zwei Seiten derselben Medaille?

Autoren der Studie

Julian Schulze (Freie Universität Berlin)

Martin Schultze (Freie Universität Berlin)

Prof. Dr. Stephen G. West (Arizona State University)

Prof. Dr. Stefan Krumm (Freie Universität Berlin)

Befragungszeitraum

05.05.2015 - 31.05.2015 und 16.06.2015 – 15.07.2015

Ziel der Studie

In dieser Studie wurde der Frage nachgegangen, ob Personen, die im klassischen Face-to-Face (FtF; d.h. von Angesicht zu Angesicht) Kontext kompetent kommunizieren, auch in der schriftbasierten computer-medierten (CM) Kommunikation (z.B. über Email) kompetent interagieren.

Kurzbeschreibung von Studie und Befunden

Die Fähigkeit über computerbasierte Medien effektiv zu kommunizieren, ist eine Kernkompetenz des 21sten Jahrhunderts. Vor allem im Arbeitskontext nehmen schriftbasierte Medien, wie Email oder auch Chat, eine immer größere Rolle ein. Gleichzeitig ist nur unzureichend erforscht, inwieweit klassische FtF Kommunikationskompetenzen mit CM Kommunikationskompetenzen zusammenhängen. Ist eine Person, die z.B. Emotionen im FtF Kontext zum Ausdruck bringen kann (Expressivität), gleichzeitig auch im schriftbasierten CM Kontext gut dazu in der Lage? Nehmen sich Personen sowohl im FtF als auch im CM Kontext als ähnlich kompetent wahr? Und schlussendlich: Sollte beispielsweise bei Auswahlgesprächen darauf geachtet werden, dass die erfassten Kommunikationskompetenzen zum zukünftig vorrangigen Kommunikationsmittel passen (z.B. Erfassung von CM statt FtF Kommunikationskompetenzen, wenn später im Beruf vor allem per Email kommuniziert wird)?

Die Ergebnisse dieser Studie liefern Antworten auf diese Fragen: Es zeigt sich, 1) dass man von kompetentem Kommunizieren in einem Kontext noch lange nicht auf den jeweils anderen Kontext schließen kann, 2) dass sich Personen im Durchschnitt als weniger kompetent einschätzen, wenn es um CM Kommunikation geht und, 3) dass in Auswahl Situationen darauf geachtet werden sollte, die Kommunikationskompetenzen medienspezifisch zu erfassen, sodass sie zum zukünftig vorrangig genutzten Kommunikationsmedium passen.

Websites der Autoren

<http://www.ewi-psy.fu-berlin.de/einrichtungen/arbeitsbereiche/diagpers/Home/index.html>

Ansprechpartner

Julian Schulze: julian.schulze@fu-berlin.de

Evaluation von Personalentwicklungsmaßnahmen

Autoren der Studie

PD Dr. Meinald Thielsch (Westfälische Wilhelms-Universität Münster)
Anne-Christine Robertz (Westfälische Wilhelms-Universität Münster)

Befragungszeitraum

12.12.2014 bis 15.01.2015

Ziel der Studie

Ziel der Studie war die Entwicklung eines psychometrisch geprüften Fragebogens zur summativen Evaluation von Personaltrainings sowie von intergenerativ konzipierten Personalentwicklungsprogrammen.

Kurzbeschreibung von Studie und Befunden

Eine systematische Personalentwicklung in Arbeitsorganisationen ist sowohl im Hinblick auf individuelle (Weiter-) Entwicklung als auch auf unternehmerischen Erfolg von Bedeutung. Gerade in Zeiten einer sich stetig wandelnden Arbeitswelt ist die Personalentwicklung vor vielfältige Herausforderungen gestellt. Eine wichtige Herausforderung ist der demografische Wandel mit den sich stark verändernden Altersstrukturen in Organisationen. Dies impliziert, dass Personalentwicklungsmaßnahmen eine Ausrichtung auf generationenspezifische Charakteristika ihrer Beschäftigten integrieren sollten, um nachhaltig erfolgreich zu sein. Der intergenerative Austausch zwischen Mitarbeitern stellt dabei einen wichtigen, jedoch noch eher neuartigen Ansatzpunkt speziell für Trainingsmaßnahmen dar. Um die Qualität von Personalentwicklung zu sichern und kontinuierlich zu verbessern, ist die Evaluation ihrer Interventionen ein unverzichtbarer Schritt im Personalentwicklungsprozess, der jedoch in der Praxis häufig zu kurz kommt oder wenig differenziert gestaltet wird - speziell für intergenerativ angelegte Personalentwicklungsmaßnahmen sind derzeit keine geprüften Evaluationsinstrumente verfügbar. Die Studie zielte somit darauf ab, einen wissenschaftlich fundierten und psychometrisch geprüften Fragebogen zur summativen Evaluation von Personaltrainings sowie von intergenerativ konzipierten Personalentwicklungsprogrammen zu entwickeln. Hierzu wurde ein zweistufiges methodisches Vorgehen gewählt: Im Rahmen von halbstrukturierten Interviews wurden zehn Experten aus dem Feld der Personalentwicklung nach Merkmalen erfolgreicher Personaltrainings (mit intergenerativer Konzeption) befragt. Mittels Qualitativer Inhaltsanalyse wurden relevante Faktoren für erfolgreiche Personaltrainings (mit intergenerativer Konzeption) abgeleitet, die unter Abgleich mit aktuellen Forschungsbefunden als Zielkriterien für eine Evaluation solcher Maßnahmen dienen. Auf dieser Basis wurde eine Itembatterie konstruiert, die in einer Online-Umfrage mit 351 Teilnehmern erprobt wurde. Mittels explorativer Faktorenanalyse und Reliabilitätsanalysen ließ sich ein Haupt-Modul aus 32 Items zur Evaluation von Personaltrainings erstellen sowie ein optional einsetzbares Zusatz-Modul aus 17 Items zur Evaluation von Personalentwicklungsprogrammen mit intergenerativer Konzeption. In dieser ersten Prüfung erfüllte das Haupt-Modul aus vier Skalen zentrale psychometrische Eigenschaften. Zudem ist es praxisfreundlich einsetzbar (indem es von Trainingsteilnehmern nach Trainingsende in ca. zehn Minuten bearbeitet werden kann) und berücksichtigt wichtige Evaluationsstandards (DeGEval), ergänzende Untersuchungen sind jedoch anzuschließen. Für das Zusatz-Modul sind zunächst weitere Erprobungen erforderlich, ehe ein Praxiseinsatz unterstützt wird. Zukünftig wünschenswert ist die flexible Kombination beider Module für eine Evaluation intergenerativ konzipierter Personaltrainings.

Ansprechpartner

PD Dr. Meinald Thielsch: thielsch@uni-muenster.de

Organspende und Gesundheit in Deutschland

Autoren der Studie

Marc Höglinger (ETH Zürich)

Andreas Diekmann (ETH Zürich)

Befragungszeitraum

30. November bis 21. Dezember 2015

Ziel der Studie

Uns interessierte insbesondere, inwiefern die Spendebereitschaft mit persönlichen Merkmalen zusammenhängt und wie die Spendebereitschaft mit Einstellungen zu verschiedenen Möglichkeiten, wie die Bereitstellung und Verteilung von Spenderorganen geregelt wird, einhergeht.

Kurzbeschreibung von Studie und Befunden

In unserer Studie „Organspende und Gesundheit in Deutschland“ untersuchten wir die postmortale Spendebereitschaft in der Bevölkerung und Einstellungen zur Organspende. Das Ziel unserer Studie war nicht, den genauen Anteil der Spendebereiten zu ermitteln. Dazu ist die Stichprobe eines Online-Panels zu selektiv. Uns interessierte insbesondere, inwiefern die Spendebereitschaft mit persönlichen Merkmalen zusammenhängt und wie die Spendebereitschaft mit Einstellungen zu verschiedenen Möglichkeiten, wie die Bereitstellung und Verteilung von Spenderorganen geregelt wird, einhergeht.

Von den von uns befragten Personen, sagen 64%, dass sie über einen Spenderausweis verfügen. Dies ist ein beträchtlicher Anteil, der zumindest teilweise auf den neuen gesetzlich vorgegebenen Informationsauftrag der Krankenkassen zurückzuführen sein dürfte. Diese sind neu verpflichtet, ihre Versicherten regelmässig über die Organspende zu informieren – dabei wird in der Regel ein Spenderausweis verschickt, worauf angegeben werden kann, ob man zur Organspende nach dem Tod einwilligt oder nicht. Weitere 4% der Befragten verfügen zwar nicht über einen Spenderausweis, haben aber in einer Patientenverfügung ihren Willen bezüglich Organspende bekundet.

Von den Personen, die sich solcherart explizit zur Organspende geäussert haben, sagten 83%, sie willigen zur Organspende nach dem Tod ein. Interessant ist der Anteil der bereitwilligen Spender unter denjenigen, die nicht über einen Spenderausweis oder eine entsprechende Willensbekundung in einer Patientenverfügung verfügen. Der Anteil der Spendewilligen in dieser Gruppe ist mit 55% deutlich tiefer. Dennoch ist eine Mehrzahl von ihnen prinzipiell zur Organspende bereit. Insgesamt sagen 74% der Befragten, dass sie zu einer Organspende nach dem Tod grundsätzlich bereit sind. Die Spendebereitschaft unterscheidet sich kaum zwischen verschiedenen Subgruppen. Weder bezüglich Geschlecht, noch Religionszugehörigkeit finden sich signifikante Unterschiede. Einzig beim Alter zeigt sich, dass die Spendebereitschaft bei älteren Personen deutlich geringer ist, als bei jüngeren.

Sind Nicht-Spendebereite generell gegen die Organspende und würden sie selber auch kein Spenderorgan akzeptieren? Wir haben folgende Frage gestellt: „Können Sie sich vorstellen, dass Sie für sich selbst ein gespendetes Organ oder Gewebe für eine Transplantation annehmen würden, wenn Ihnen dadurch geholfen werden könnte?“ Von den Personen, die selber zu einer Spende nach dem Tod bereit sind, bejahten dies 96%. Von denjenigen, die nicht zu einer Spende bereit sind, bejaht mit 64% ein deutlich geringerer Anteil, als bei den Spendebereiten. Dennoch, mit 64% sind fast zwei Drittel der Nicht-Spendebereiten nicht grundsätzlich gegen

die Organspende eingestellt. Sie sind bereit, selber ein Spenderorgan entgegenzunehmen, falls dies nötig würde.

Websites der Autoren

<http://www.socio.ethz.ch/forschung/organspende.html>

Ansprechpartner

Marc Höglinger: marchoe@ethz.ch

Transaktives Gedächtnissystem in Arbeitsgruppen

Autoren der Studie

Jasmin Bohnenkamp (Westfälische Wilhelms-Universität Münster)
Prof. Dr. Elisabeth Brauner (Brooklyn College, New York)

Befragungszeitraum

07.08.2015 – 01.09.2015

Ziel der Studie

Validierung eines Fragebogens zur Erfassung von transaktiven Gedächtnissystemen in Arbeitsgruppen. Bei dem Fragebogen handelt es sich um die deutsche Übersetzung der Q-Tracks Scale, welche zuvor im Rahmen desselben Projekts validiert wurde.

Kurzbeschreibung von Studie und Befunden

Die Forschung zu transaktiven Gedächtnissystemen dient einem besseren Verständnis von Informationsverarbeitungsprozessen in Teams. Dem Instrument Q-Tracks liegen fünf Dimensionen zugrunde, die essentiell für die Struktur und Funktionsfähigkeit von transaktiven Gedächtnissystemen sind. Die 20-Item Skala setzt sich aus fünf Subskalen mit jeweils vier Items zusammen. Für alle Subskalen wurden zufriedenstellende interne Konsistenzen erzielt. Die postulierte Fünf-Faktoren Struktur konnte in einer konfirmatorischen Faktorenanalyse bestätigt werden. Weiterhin zeigten alle Subskalen wie auch das Gesamtmaß konvergente und diskriminante Validität.

Ansprechpartner

Jasmin Bohnenkamp: jasmin.bohnenkamp@gmail.com
Prof. Dr. Elisabeth Brauner: ebrauner@brooklyn.cuny.edu

In diesem Jahr wird alles anders – oder auch nicht! Eine Analyse unterschiedlicher Einflussfaktoren auf die Umsetzung von persönlichen Vorsätzen

Autoren der Studie

B.Sc. Lina Geißler (Westfälische Wilhelms-Universität Münster)
PD Dr. Meinald Thielsch (Westfälische Wilhelms-Universität Münster)
Prof. Dr. Uwe P. Kanning (Hochschule Osnabrück)

Befragungszeitraum

1. Messzeitpunkt: 22.12.2014 bis 12.01.2015
2. Messzeitpunkt: 27.01.2015 bis 28.02.2015
3. Messzeitpunkt: Juni 2014

Ziel der Studie

Die Studie befasste sich mit den guten Vorsätzen für das neue Jahr einer online Stichprobe. Ziel hierbei war es einerseits die guten Vorsätze für das Jahr 2015 deskriptiv abzubilden und zu beschreiben. Es wurde in diesem Rahmen auch untersucht, ob es Geschlechterunterschiede bei den guten Vorsätzen zwischen Männern und Frauen gibt. Andererseits stand die Umsetzung der Vorsätze im Fokus der Untersuchung. Es wurden sowohl Einflussfaktoren als auch Folgen einer erfolgreichen Zielumsetzung untersucht. Hierbei standen die Konstrukte Stimmung und Selbstwirksamkeitserwartung im Fokus des Interesses.

Zusätzlich erhielt ein Teil der Probanden ein Treatment in Form eines Informationstextes, der sie mit den wissenschaftlichen Prinzipien guter Zielsetzung vertraut machen sollte. Ziel war es zu überprüfen, ob diese Personen ihre Ziele erfolgreicher umsetzen als Teilnehmer, die ihre Ziele anhand von Alltagsheuristiken konzipieren.

Kurzbeschreibung von Studie und Befunden

Es wurde eine längsschnittliche Studie mit drei Messzeitpunkten konzipiert. Hauptziel des ersten Messzeitpunktes war es, einen Überblick über die guten Vorsätze der Teilnehmer zu erlangen und herauszufinden, welche Vorsätze die höchste Relevanz haben. 57 % (803 Personen) der Teilnehmer gaben an gute Vorsätze für das Jahr 2015 gefasst zu haben. Gute Vorsätze scheinen also sehr beliebt zu sein. Die beiden beliebtesten Vorsätze der Teilnehmer waren „Mehr Sport/Bewegung“ (59 %) und „Abnehmen“ (46 %). An dritter Stelle standen mit 38 % individuelle Vorsätze der Teilnehmer, die diese frei ergänzen konnten. Der häufigste individuelle Vorsatz war „Erfolg in der Schule/im Studium/im Beruf“. Insgesamt stuften die Teilnehmer ihre Vorsätze als „mittelmäßig wichtig“ bis „sehr wichtig“ ein. Beim Geschlechtervergleich zeigte sich, dass mehr Frauen (62 %) als Männer (49 %) gute Vorsätze gefasst haben. Die Top Drei der Vorsätze waren jedoch für beide Geschlechter gleich. Jedoch konnten bei anderen Vorsätzen Geschlechterunterschiede beobachtet werden. Die Vorsätze „Stress abbauen oder vermeiden“, „Mehr Zeit für mich selbst“, „Sparsamer sein/weniger Geld ausgeben“ und „Weniger arbeiten“ wurden deutlich häufiger von Frauen ausgewählt. Der Vorsatz „Weniger Alkohol trinken“ wurde hingegen öfter von Männern genannt.

Die zweite Befragung fand circa vier Wochen nach Neujahr statt. Ziel war es zu überprüfen, ob sich die Teilnehmer noch an ihre guten Vorsätze erinnern konnten und wie gut die Umsetzung bereits geklappt hat. Durchschnittlich konnten sich die Teilnehmer gut an ihre Ziele erinnern. Es zeigten sich hohe Übereinstimmungsquoten zwischen den Nennungen beim ersten und zweiten Messzeitpunkt. Die durchschnittliche Übereinstimmung lag bei 87.5 %, wobei der niedrigste Wert 78.8 % und der höchste Wert 99.6% betrug. Die Umsetzungsquote beim zweiten Messzeitpunkt lag durchschnittlich bei 33 % (Minimum = 11 %; Maximum = 49 %). Hierbei bestand ein Zusammenhang zwischen der Selbstwirksamkeitserwartung der Teilnehmer und dem Umsetzungserfolg. Zusätzlich konnte gezeigt werden, dass zwischen dem Umsetzungserfolg, und der selbstberichteten Stim-

mung beim zweiten Messzeitpunkt ein mittelgroßer Zusammenhang bestand.

Bei der dritten Befragung, die circa sechs Monate nach Neujahr stattfand, lag der Fokus auf den Umsetzungsquoten der Vorsätze. Hierbei zeigte sich, dass die Teilnehmer ihre guten Vorsätze durchschnittlich zu 42 % umsetzen konnten. Die durchschnittliche Umsetzungsquote war somit sechs Monate nach Neujahr besser als zum zweiten Messzeitpunkt. Insgesamt lässt sich jedoch sagen, dass die Umsetzung von guten Vorsätzen relativ schwierig zu sein scheint, da weniger als 50 % aller Teilnehmer Erfolge bei der Umsetzung berichteten.

Über alle Messzeitpunkte hinweg zeigte sich kein Effekt des Treatments. Die Teilnehmer, die wissenschaftliche Informationen und Tipps zum Thema Zielsetzung erhalten haben, unterschiedene sich in weder in ihren guten Vorsätzen noch in Umsetzungsquoten von den anderen Teilnehmern.

Ansprechpartner

Lina Geißler: l_geiso1@uni-muenster.de

Emotionale Prozesse im Alltag depressiver Personen – Eine EMA-Studie

Autoren der Studie

M. Sc. Psych. Janna Nelson (WWU Münster; Christoph-Dornier-Stiftung)

M. Sc. Psych. Anne Klumppendt (WWU Münster; Christoph-Dornier-Stiftung)

Befragungszeitraum

19.03.2015 - 31.12.2015

Ziel der Studie

Rekrutierung von Teilnehmern für die EMA-Studie (s.u.).

Kurzbeschreibung von Studie und Befunden

Gegenstand. Diese Studie soll Aufschluss darüber geben, ob und inwieweit sich emotionale Prozesse bei Depressiven mit und ohne Kindheitsmissbrauch unterscheiden. Die Ergebnisse sollen dazu dienen, bisherige, teils widersprüchliche Ergebnisse zu emotionalen Prozessen bei Depressiven besser zu verstehen, um langfristig klinische Implikationen daraus ableiten zu können.

Methode. Mittels Ecological Momentary Assessment (EMA) sollen depressive Personen (mit und ohne Missbrauchserfahrungen in der Kindheit) sowie gesunde Kontrollprobanden in ihrem Alltag über vier Tag (jeweils 10 Messzeitpunkte) befragt werden. Die Fragen werden sich auf aktuelle emotionale Zustände, angewandte Emotionsregulationsstrategien, mögliche Auslöser für emotionale Zustände sowie auf intrusives Erleben beziehen.

Ansprechpartner

M. Sc. Psych. Janna Nelson; M. Sc. Psych. Anne Klumppendt :emotionsstudie@cds-muenster.de

Berufliche Zukunftsperspektive und Vorliebe bei der Teamarbeit

Autoren der Studie

B. Sc. Elena Kempf (WWU Münster)

M. Sc. Laura Gärtner (WWU Münster)

Befragungszeitraum

13. Oktober 2015 – 27. Oktober 2015

Ziel der Studie

Messung des Einflusses von Alter und beruflicher Zukunftsperspektive auf Teampräferenz unter drei Bedingungen (aktuell, Verlängerung der Arbeitszeit & Schließung des Unternehmens)

Kurzbeschreibung von Studie und Befunden

In der Studie wurden den Versuchspersonen unterschiedliche Szenarien vorgestellt, in die sie sich hineinversetzen sollten. In der ersten Bedingung wurde den Teilnehmern aufgrund einer Umstrukturierung ermöglicht entweder in ihrem bestehenden Team weiter zu arbeiten, oder ein neues Team zu wählen. Beide Teams sprachen unterschiedliche Motive an (Emotionsregulation vs. Informationssuche), die sich nach der Sozioemotionalen Selektivitätstheorie nach Carstensen (1991) in Abhängigkeit des Alters in ihrer Wichtigkeit verändern. Im Anschluss an diese grundsätzliche Entscheidung im Ist-Zustand wurden den Versuchsteilnehmern noch zwei weitere Szenarien beschrieben, die in zufälliger Reihenfolge präsentiert wurden. Eine Bedingung zeigte ein Szenario auf, in dem die Regierung beschließt, dass Personen 10 Jahre länger arbeiten sollen, jedoch auch Förderung von Gesundheitsmaßnahmen erfolgen sollen. Eine weitere Bedingung beschrieb die Situation, in der das Unternehmen nächstes Jahr geschlossen werden soll, bis dahin jedoch alle Personen weiter ihren Aufgaben nachkommen können. Die Teilnehmer wurden jeweils nach der Präsentation des Szenarios aufgefordert sich erneut zu entscheiden, ob sie in ihrem aktuellen Team weiter arbeiten möchten, oder die Möglichkeit nutzen wollen das Team zu wechseln. Neben einzelnen Kontrollvariablen wurden zusätzlich die berufliche Zukunftsperspektive, die Einstellungen zu Teamarbeit, die organisationale Unterstützung und die Selbstwirksamkeit erfasst. Es konnte gezeigt werden, dass die grundsätzliche Entscheidung mit dem Alter der Teilnehmer korrelierte, das heißt, dass entsprechend der Sozioemotionalen Selektivitätstheorie ältere Personen eher das bereits bestehende Team wählen, wohingegen jüngere Personen das neue Team präferieren. In einem partiellen Mediationsmodell mit beruflicher Zeitperspektive als Mediator konnte gezeigt werden, wie groß der Einfluss dieser Variable ist, als dass Alter nicht die gesamten Effekte erklären kann. Die Bedingung, in der die Arbeitszeit um 10 Jahre verlängert wurde, zeigte keine Veränderung bei der Präferenz. In der Bedingung, in der das Unternehmen in einem Jahr schließen wird, zeigte sich, dass signifikant mehr jüngere Personen das bereits bestehende Team präferieren. Somit kann man annehmen, dass die generelle berufliche Zukunftsperspektive auch beeinflusst wird durch Umgebungsfaktoren. Selbstwirksamkeit, jedoch nicht Organisationale Unterstützung beeinflusste den Zusammenhang zwischen Alter und beruflicher Zukunftsperspektive auf die Teampräferenz.

Ansprechpartner

Elena Kempf: elena.kempf@uni-muenster.de

Wie gut bist du als Personaler?

Autoren der Studie

Friederike Gerlach (WWU Münster)
Greta Müller (WWU Münster)
Prof. Dr. Guido Hertel (WWU Münster)
PD Dr. Meinald Thielsch (WWU Münster)

Befragungszeitraum

November 2014 – Januar 2015

Ziel der Studie

Mit dieser Studie wurde untersucht, ob Interaktivität den Wissenstransfer von der Forschung in die Praxis verbessern kann. Dabei war die durchgeführte Befragung ein Pretest, wo wir die Schwierigkeit des Infomaterials untersucht haben.

Kurzbeschreibung von Studie und Befunden

In der Studie wurden die Teilnehmer zunächst gebeten, sich in die Rolle eines HR Managers in einem fiktiven Unternehmen zu versetzen. Danach bekamen sie Informationen über verschiedene Persönlichkeitstests, die zur Personalauswahl in Unternehmen genutzt werden können. Diese Informationen waren unterschiedlich aufbereitet: Eine Hälfte der Teilnehmer bekam diese in Form eines Fließtexts, die andere Hälfte bekam die Informationen auf einer Website. Nachdem diese Informationen gelesen wurden, konnte ein Teil der Teilnehmer noch mit einem Experten diskutieren und offene Fragen stellen. Danach wurden Wissensfragen über den Inhalt der Texte, Einstellungsfragen zu den einzelnen Tests sowie eine Entscheidung innerhalb des fiktiven Unternehmens abgefragt.

Wir haben erwartet, dass die Informationsverarbeitung besser ist, wenn die Teilnehmer, die Informationen auf der Website lesen und mit einem Experten chatten konnten. Diese Formen der Interaktivität sollen dazu führen, dass man das Wissen an seinen eigenen Wissensstand anpassen kann, indem man z.B. so schnell liest wie man möchte. Außerdem soll die Diskussion mit dem Experten auch dazu führen, dass man die Informationen tiefer verarbeitet und somit besser versteht.

Die Ergebnisse zeigen keine Unterschiede in Bezug auf den Wissenstest und die Einstellungen zu den Persönlichkeitstests, das heißt die interaktive Wissensvermittlung konnte weder das Verständnis von noch die Einstellung zu wissenschaftlichen Auswahlmethoden verbessern. Allerdings haben wir positive Effekte der Interaktivität auf die Entscheidungen festgestellt. Im Detail zeigt sich, dass die Teilnehmer, die mit einem Experten gesprochen haben, sich eher für ein wissenschaftlich fundiertes Auswahlinstrument entscheiden. Allerdings geht dieser positive Effekt verloren, wenn sie zudem auch die Informationen auf der Website bekommen haben. Es ist also ein Mehrwert der Interaktivität zu sehen, aber auch, dass zu viel Interaktivität die Teilnehmer überfordern kann.

Websites der Autoren

<http://www.uni-muenster.de/OWMS/start/>

Ansprechpartner

Friederike Gerlach: friederike.gerlach@t-online.de
Greta Müller: greta_mueller@gmx.net

Entwicklung eines Messinstrumentes zur Erfassung mentaler Vorstellungsbilder: Der Mental Imagery Questionnaire

Autoren der Studie

Daniela Jühne (Westfälische Wilhelms-Universität Münster)
Anna Voßbeck-Elsebusch (Westfälische Wilhelms-Universität Münster)
Thomas Ehring (LMU München)
Timo Skodzik (Westfälische Wilhelms-Universität Münster)

Befragungszeitraum

17.02.2015 – 17.03.2015

Ziel der Studie

In der Studie wurden Fragen präsentiert, die zur Entwicklung eines neuen Fragebogens zur Erfassung des spontanen und absichtlichen bildlichen Denkens im Alltag genutzt werden sollten.

Kurzbeschreibung von Studie und Befunden

Viel Forschung beschäftigt sich mit dem Zusammenhang zwischen psychischen Symptomen und Bildlichkeit des Denkens. Bisherige Fragebögen weisen aber deutliche Mängel auf, sodass Bedarf für neue Messinstrumente besteht. In dieser Studie wurden 58 Fragen präsentiert, die die spontane und absichtliche Nutzung von mentalen Bildern im Alltag erfassen sollen. Dabei wurden positive, negative und neutrale Situationen erfasst. Die den Fragen („Fragebogenitems“) zugrunde liegende Faktorenstruktur wurde mit Hilfe von Faktorenanalysen überprüft. Dabei stellte sich heraus, dass eine Trennung des bildlichen Denkens in absichtlich und spontan durch diese Items nicht eindeutig gezeigt werden konnte. Stattdessen zeigten sich fünf andere Facetten des bildlichen Denkens: „Lebhaftigkeit mentaler Bilder“, „Neigung zu mentalen Bildern von belastenden Situationen“, „Nutzung mentaler Bilder als Emotionsregulationsstrategie“, „Nutzung mentaler Bilder als Problemlösestrategie“ und „Neigung zu Intrusionen“.

Ansprechpartner

Dr. Anna Voßbeck-Elsebusch: annavoss@uni-muenster.de

Der Zusammenhang von Sorgen und Beziehungsqualität unter Berücksichtigung des allgemeinen Wohlbefindens

Autoren der Studie

Alexander van Stein (Westfälische Wilhelms-Universität Münster)
Christian Jessen (Westfälische Wilhelms-Universität Münster)
Thomas Ehring (LMU München)
Anna Voßbeck-Elsebusch (Westfälische Wilhelms-Universität Münster)

Befragungszeitraum

02.02.2015 – 16.04.2015

Ziel der Studie

Die Studie sollte überprüfen, ob Personen, die sich viel sorgen, mit ihrer Beziehung tendenziell weniger zufrieden sind als andere. Dabei sollte der Einfluss, den das allgemeine Wohlbefinden auf Sorgen haben kann, berücksichtigt werden.

Kurzbeschreibung von Studie und Befunden

Studien haben gezeigt, dass es einen Zusammenhang zwischen der empfundenen Qualität von Paarbeziehungen und dem Ausmaß an Sorgen gibt: Menschen, die ihre Beziehung negativ beurteilen, machen sich im Durchschnitt auch zu anderen Anlässen mehr Sorgen als Personen, die mit ihrer Beziehung zufrieden sind. Gleichzeitig sorgen sich Personen, die ein niedriges Wohlbefinden berichten, mehr als Menschen, die sich wohl fühlen. Diese Studie untersuchte den Zusammenhang von Beziehungsqualität und Sorgen, berücksichtigte dabei aber auch das Wohlbefinden. Dadurch konnte sichergestellt werden, dass ein möglicherweise erhöhtes Ausmaß an Sorgen, das eigentlich etwas mit niedrigem Wohlbefinden zu tun hat, nicht fälschlicherweise durch die negative Beziehungsqualität erklärt wird. Die Studie zeigte, dass sich Personen, denen es schlecht geht, mehr Sorgen machen als Personen, denen es gut geht. Ob die Qualität der Paarbeziehung gut oder schlecht empfunden wird, scheint darüber hinaus allerdings keinen bedeutsamen Einfluss auf das Ausmaß an Sorgen zu haben – auch unabhängig vom Geschlecht.

Ansprechpartner

Dr. Anna Voßbeck-Elsebusch: annavoss@uni-muenster.de

Arbeit und soziale Beziehungen

Autoren der Studie

Dipl.-Psych. Oliver Meltz (Westfälische Wilhelms-Universität Münster)

Befragungszeitraum

03.02.2015 – 17.03.2015

Ziel der Studie

Mit der vorliegenden Studie sollte untersucht werden, welche Auswirkungen soziale Verantwortung gegenüber verschiedenen sozialen Gruppen wie Teamkollegen oder Kunden auf Motivation und Arbeitszufriedenheit hat.

Kurzbeschreibung von Studie und Befunden

Die vorliegende Studie wurde zu zwei Erhebungszeitpunkten durchgeführt. Auf diese Weise konnten längsschnittliche Daten gewonnen werden, die Kausalschlüsse besser zulassen, als Daten, die nur zu einem Zeitpunkt erhoben wurden. Als Teilnehmer wurden Personen gesucht, die einer Berufstätigkeit nachgehen. Das Ziel der Studie war es zu untersuchen, welche Auswirkungen das Empfinden sozialer Verantwortung gegenüber sechs verschiedenen Entitäten (soziale Gruppen bzw. Personen) im beruflichen Kontext hat. Durch die Studie konnte gezeigt werden, dass das Empfinden sozialer Verantwortung zu hoher Motivation und hoher Arbeitszufriedenheit führt. Dieser Zusammenhang war für die Entität „Teamkollegen“ bereits in früheren Studien gezeigt worden. Mit dieser Studie konnte jedoch nachgewiesen werden, dass dieser Zusammenhang auch für verschiedene andere Entitäten besteht. Besonders große Auswirkungen auf die Motivation hat soziale Verantwortung die gegenüber den eigenen Kunden (je nach beruflichem Kontext zählen hierzu auch Patienten, Mandanten, Schüler, usw.) und Vorgesetzten empfunden wird. Es zeigte sich kein Einfluss von sozialer Verantwortung auf das Stresserleben der Versuchsteilnehmer. Die Ergebnisse der Studie sind bedeutsam, weil sie einen Hinweis darauf geben, wie Arbeitsmotivation hergestellt bzw. erhalten werden kann. Nämlich durch das Bewusstmachen der Verantwortung, die man bei seiner Arbeitstätigkeit für andere Menschen bzw. soziale Gruppen trägt.

Ansprechpartner

Dipl.-Psych. Oliver Meltz: oliver.meltz@uni-muenster.de

Umgang mit Kommunikationsmedien

Autoren der Studie

Dipl.-Psych. Jens Kanthak (Uni Münster)

Befragungszeitraum

14.07.2015-31.08.2015

Ziel der Studie

In dieser Studie sollte untersucht werden, welche Kompetenzen sich positiv auf die Nutzung verschiedener Kommunikationsmedien auswirken. Dabei wurde unterschieden zwischen Kommunikationsmedien, die alle Kommunikationspartner gleichzeitig nutzen (persönliches Gespräch, Telefon, Videotelefon etc.) und Kommunikationsmedien, die keine Gleichzeitigkeit benötigen (E-Mail, Mobile Textnachrichten etc.).

Kurzbeschreibung von Studie und Befunden

In unserer heutigen Arbeitswelt kommunizieren wir häufig mit Kollegen, Vorgesetzten und Kunden unter Zuhilfenahme von verschiedenen Kommunikationsmedien. Die Wahl des richtigen Mediums ist dabei abhängig vom Kommunikationsanlass und von der Erreichbarkeit des Kommunikationspartners. Effiziente Zusammenarbeit und Koordination mittels zeitversetzter Medien, wie z.B. E-Mail, stellen dabei besondere Anforderungen an die Nutzer. Basierend auf der Media Synchronicity Theory (Dennis, Fuller, Valacich, 2008) haben wir ein Kompetenzmodell für die Kommunikation mit zeitversetzten Medien entwickelt, das in dieser Studie überprüft werden sollte. Die Teilnehmer dieser Studie füllten zunächst einen Kompetenzfragebogen aus, der auf unserem Arbeitsmodell basiert. Anschließend sollten sie einschätzen, wie effizient sie mit verschiedenen Medientypen kommunizieren können und wie gut es ihnen gelingt, Vertrauen bei ihren Kommunikationspartnern zu erzeugen. Die Ergebnisse zeigen, dass Kompetenzen im Umgang mit Computern, schriftliches Ausdrucksvermögen und Offenheit für neue Erfahrung beim effizienten Umgang mit zeitversetzten Medien hilfreich sind. Beim Aufbau von Vertrauen spielen zusätzlich Selbst-Management-Kompetenzen und die Fähigkeit, sich im richtigen Moment an gefasste Pläne zu erinnern, eine Rolle. Diese Studie liefert wichtige Implikationen für die Personalauswahl und Personalentwicklung ortsverteilter Teams und von Berufen mit häufiger Nutzung zeitversetzter Kommunikationsmedien.

Websites der Autoren

<http://www.uni-muenster.de/OWMS/ueber-uns/mitarbeiter/person/jens-kanthak/>

Ansprechpartner

Dipl.-Psych. Jens Kanthak: jens.kanthak@uni-muenster.de

Informationen zu ausgewählten PsyWeb-Dauertests im Jahr 2015

Informationen zum „Fragebogen zur Persönlichkeit“

Autoren der Studie

Prof. Dr. Stefan Schmukle (Universität Leipzig) & PD Dr. Meinald Thielsch (Universität Münster)

Befragungszeitraum

Seit 2010 andauernd

Ziel des Fragebogens

Den Teilnehmern wird es ermöglicht, sich selbst im Vergleich zu einer Normierungsstichprobe auf den zentralen fünf Dimensionen der Persönlichkeit (Extraversion, Gewissenhaftigkeit, Verträglichkeit, Offenheit und emotionale Stabilität) einzuschätzen. Die Befragten erhalten hierbei eine kurze Information sowie eine individuell angepasste Einschätzung hinsichtlich dieser fünf Persönlichkeitsmerkmale. Aufgrund der großen Teilnehmerzahl im PsyWeb ist es uns zudem nun möglich, die Angaben aus diesem Fragebogen für weitergehende Forschung zu den Persönlichkeitsdimensionen und einer neuen Normierung des eingesetzten Fragebogens zu nutzen.

Kurzbeschreibung des Fragebogens

Der eingesetzte Test stützt sich auf ein zentrales Konzept der Persönlichkeitspsychologie: die Big Five. Dies sind fünf Hauptdimensionen der Persönlichkeit: Extraversion, Gewissenhaftigkeit, Verträglichkeit, Offenheit und emotionale Stabilität (letztere wird oft auch als Neurotizismus benannt). Die Forschung zu den Big Five reicht zurück bis in die 1930er Jahre; die Big Five erweisen sich in der Forschung seitdem als sehr stabile und weitgehend kulturunabhängige Persönlichkeitsdimensionen (vgl. Asendorpf, 2012). Diese fünf Persönlichkeitsfaktoren finden sich nicht nur ebenso schon bei Kindern und Jugendlichen, sie sind teilweise auch genetisch bedingt (siehe Buchard & McGue, 2003). Die Big Five umfassen eine Reihe von Unteraspekten (siehe Abbildung im Anhang) und sind entsprechend oftmals Grundlage für weitergehende Forschungen innerhalb und außerhalb der Persönlichkeitspsychologie (vgl. Asendorpf, 2012). Zur Erfassung der Big Five ist der Big Five Inventory (nachfolgend „BFI“) seit vielen Jahren ein zentrales Erhebungsinstrument in einer Vielzahl von Forschungen, was sich auch in den weit über 1.000 Zitationen des englischsprachigen Big Five Inventory (John et al., 1991) zeigt. Im PsyWeb wird eine überarbeitete Form der deutschen Übersetzung des BFI von Lang et al. (2001) verwendet. Der BFI ist international eines der renommiertesten und am häufigsten eingesetzten Fragebogenverfahren aus der Persönlichkeitspsychologie. Die von uns eingesetzte deutsche Version des BFI umfasst ebenso wie das etablierte Originalverfahren insgesamt 44 Fragen.

Hauptanwendungsbereich des BFI ist die allgemeine Persönlichkeitsdiagnostik. Persönlichkeit und hierbei insbesondere die Big Five haben einen nachweislichen Einfluss in vielen Lebensbereichen, sowohl im privaten als auch im beruflichen Kontext (siehe bspw. Barick & Mount, 1991; John & Srivastava, 1999; Specht et al., 2011) und sind teilweise genetisch determiniert (siehe Buchard & McGue, 2003). In der Forschung stellen die Big Five daher ein zentrales Erklärungsmerkmal von menschlichem Verhalten und Erleben dar.

Publikation zum PsyWeb-Fragebogen

Hirschfeld, G., von Brachel, R. & Thielsch, M. T. (2014). Selecting items for Big Five questionnaires: At what sample size do factor loadings stabilize? *Journal of Research in Personality*, 53, 54-63.

Ansprechpartner

PD Dr. Meinald Thielsch
thielsch@uni-muenster.de

Informationen zur Studie „Berufliche Motive“

Autor der Studie

Prof. Dr. Uwe Peter Kanning (Hochschule Osnabrück)

Befragungszeitraum

Seit 2013 andauernd

Ziel der Studie

Es wird eine möglichst große Anzahl von Menschen benötigt, die den Fragebogen ausfüllen. Das Ziel ist dabei die Erhebung einer sog. „Normstichprobe“. In der späteren Anwendung des Fragebogens werden die Ergebnisse eines einzelnen Menschen mit dem Ergebnis dieser Normstichprobe verglichen, so dass man eine Aussage darüber treffen kann, ob bestimmte Arbeitsmotive bei ihm z. B. unter- oder überdurchschnittlich ausgeprägt sind.

Kurzbeschreibung von Studie und Befunden

Arbeitsmotive sind ein wichtiges Thema in der Berufsberatung sowie in der Personalarbeit. Dabei geht es jeweils um die Frage, was ein Mensch durch seine berufliche Tätigkeit erreichen will (z. B. Ansehen, Wohlstand, Sicherheit, Selbstverwirklichung). In der Personalarbeit kann die Kenntnis der Arbeitsmotive u. a. dabei helfen, Mitarbeiter innerhalb eines Unternehmens besser zu platzieren oder die Organisation so weiterzuentwickeln, dass sie den Bedürfnissen der Arbeitnehmer Stück für Stück weiter entgegenkommt. Hier vor erhofft man sich eine größere Arbeitszufriedenheit und mittelbar auch eine stärkere Bindung der Arbeitnehmer an ihren Arbeitgeber. Der Fragebogen zur Messung von Arbeitsmotiven erfasst 16 Motive, die bei jedem Menschen mehr oder minder unterschiedlich ausgeprägt sein können. Die bisherigen Studien zeigen, dass Frauen und Männer sich nur sehr geringfügig unterscheiden. So finden sich z. B. bei Männern leicht höhere Werte in den Bereichen Macht, während Frauen sicherheitsorientierter sind und ein ausgewogeneres Verhältnis zwischen Beruf und Freizeit anstreben. Bis zur Veröffentlichung des Fragebogens in einem wissenschaftlichen Testverlag sind noch einige Studien geplant. Danach steht das Verfahren auch in der Praxis der Berufsberatung und Personalarbeit zu Verfügung.

Websites der Autoren und/oder Websites mit weiterführenden Informationen

Prof. Dr. Uwe P. Kanning: <http://www.wiso.hs-osnabrueck.de/30854.html>

Ansprechpartner

Prof. Dr. Uwe P. Kanning

U.Kanning@hs-osnabrueck.de

Informationen zum „Selbsttest zum Alkoholkonsum“

In diesem dauerhaften Test werden die Trinkhäufigkeiten und Trinkmengen der letzten 30 Tage erfasst. Basierend auf den Angaben haben die Teilnehmer am Ende die Möglichkeit ein automatisch berechnetes Feedback zum eigenen Alkoholkonsum zu erhalten.

Ansprechpartner

Das PsyWeb-Team

psyweb@uni-muenster.de

Informationen zum „Selbsttest zum Aufschiebeverhalten, Depressivität und Aufmerksamkeitsdefiziten“

Autor der Studie

Prokrastinationsambulanz der Psychotherapie-Ambulanz der Universität Münster

Befragungszeitraum

Seit Dezember 2011 andauernd

Ziel der Studie

Mit diesem ständig verfügbaren Selbsttest wird es den Teilnehmern ermöglicht, ihr Aufschiebeverhalten zu überprüfen. Sie beantworten dabei Fragebögen zu den Bereichen Prokrastination (Aufschiebeverhalten), Depressivität und ADHS und erhalten danach eine individuelle Rückmeldung dazu, in welchem Ausmaß sie aufschieben, ob das Aufschieben als problematisch einzuschätzen ist und ob es mit anderen Problemen zusammenhängt. Abhängig vom Ausprägungsgrad der jeweils ermittelten Problematik erhalten die Teilnehmer gegebenenfalls Empfehlungen dazu, was Sie zur weiteren Abklärung und Behandlung unternehmen können.

Kurzbeschreibung von Studie und Befunden

Viele Menschen schieben unangenehme Tätigkeiten auf, anstatt sie rechtzeitig und planmäßig zu erledigen. Bei Studierenden betrifft das z.B. häufig das Lernen für Prüfungen, das Schreiben wissenschaftlicher Arbeiten oder die Vorbereitungen für ein Referat. Auch Angehörige anderer Berufsgruppen schieben verschiedenste Tätigkeiten auf, z.B. Briefe beantworten, Rechnungen stellen und vieles mehr. Ausgehend von Befragungen unter Studierenden an der Universität Münster schätzen wir, dass etwa 10% der Studierenden dadurch deutlich beeinträchtigt sind.

Wenn Menschen sehr ausgeprägt aufschieben, können schwerwiegende Folgen drohen, wie z.B. der Abbruch einer Ausbildung oder berufliches Scheitern. Chronisches extremes Aufschieben – die sogenannte Prokrastination – ist mit starkem inneren Druck verbunden, beeinträchtigt die Erreichung persönlicher Ziele sowie das psychische Befinden erheblich und kann auf Dauer zu weiteren psychischen Belastungen und Störungen führen.

Chronisches Aufschieben wird von den Betroffenen und ihrer Umgebung oft für „Faulheit“ gehalten und als Willensschwäche abgewertet. Die Betroffenen sind jedoch in den meisten Fällen nicht einfach bequem oder allgemein inaktiv; sie leiden vielmehr erheblich unter ihrem Verhalten, das man als eine spezielle Störung der Selbstregulation verstehen kann. Manchmal kann das Aufschieben aber auch Bestandteil einer psychischen Störung sein, z.B. die Beeinträchtigung des Antriebs innerhalb einer Depression oder Selbstmanagement-Defizite bei einer Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätsstörung.

Mit Hilfe des Selbsttests konnten bereits Zusammenhänge zwischen Prokrastination und Depression bzw. Prokrastination und ADHS untersucht werden. Zum Zusammenhang von Prokrastination und Depression fanden wir z.B. heraus, dass Prokrastination das Risiko für eine gleichzeitige depressive Episode um das 4,6-fache erhöht. Zum Zusammenhang mit ADHS ergab sich, dass bei knapp einem Viertel der von Prokrastination Betroffenen auch der Verdacht auf eine ADHS im Erwachsenenalter gegeben war. Diese Zusammenhänge bedeuten jedoch nicht, dass Prokrastination zu Depressionen oder ADHS führt, dies kann auch bedeuten, dass die Depression oder die ADHS zu vermehrtem Aufschieben führen – dies muss im individuellen Einzelfall von einem erfahrenen Psychotherapeuten untersucht werden.

Darüber hinaus wollen wir mit diesem dauernd angebotenen Test Risikofaktoren für die Entstehung von Prokrastination sowie Zusammenhänge zwischen Aufschieben und tatsächlich vorhandenen Belastungen und Stress weiter untersuchen.

Publikationen zur Studie

Engberding, A. (2012). Prokrastination und ADHS bei Nutzern eines internetbasierten Selbsttests. Unveröffentlichte Masterarbeit, Westfälische Wilhelms-Universität Münster, Institut für Psychologie.

Engelke, L. (2012). Stabilität des Zusammenhangs zwischen Prokrastination, ADHS und Depression. Unveröffentlichte Masterarbeit, Westfälische Wilhelms-Universität Münster, Institut für Psychologie.

- Raring, C. (2011). Validierung eines allgemeinen Prokrastinationsfragebogens. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Westfälische Wilhelms-Universität Münster, Institut für Psychologie.
- Schmidt, C. (2012). Stabilität von Prokrastination. Unveröffentlichte Masterarbeit, Westfälische Wilhelms-Universität Münster, Institut für Psychologie.
- Schulte, J. (2010). Nutzung eines internetbasierten Selbsttests für Prokrastination. Unveröffentlichte Bachelorarbeit, Westfälische Wilhelms-Universität Münster, Institut für Psychologie.
- Schulte, J. (2012). Prokrastination und Depression bei Nutzern eines internetbasierten Selbsttests. Unveröffentlichte Masterarbeit, Westfälische Wilhelms-Universität Münster, Institut für Psychologie.
- Wolf, J. (2011). Prokrastination: Ableitung einer Falldefinition. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Westfälische Wilhelms-Universität Münster, Institut für Psychologie.

Website mit weiterführenden Informationen

www.prokrastination-muenster.de

Ansprechpartner

Das Team der Prokrastinationsambulanz
prokrastination@uni-muenster.de

Informationen zu den „Tests zu Fakten und Mythen der Psychologie“ (Teil 1 und 2)

Autoren der Studie

Das PsyWeb-Team (Prof. Dr. Uwe Kanning, Prof. Dr. Thomas Ehring, Prof. Dr. Fred Rist, Prof. Dr. Stefan Schmukle & PD Dr. Meinald Thielsch)

Befragungszeitraum

Seit 2011 (Teil 1), bzw. 2013 (Teil 2) andauernd

Ziel der Tests

Wir möchten allen PsyWeb-Mitgliedern spannende Informationen aus der Psychologie geben – und gleichzeitig erfahren, welche Mythen der Alltagspsychologie noch weit verbreitet sind.

Kurzbeschreibung von Studie und Befunden

Diese dauerhaften Tests haben wir speziell für Mitglieder des PsyWebs erstellt. Hier kann sich jede/r selbst jeweils anhand von 20 Fragen prüfen, ob man die Wahrheit hinter gängigen Alltagsweisheiten kennt. Kann man die Persönlichkeit aus der Handschrift erkennen? Werden bei Vollmond mehr Straftaten verübt? Steigert Musik von Mozart bei Kleinkindern die Intelligenz? Ausgewählte Ergebnisse dieser Dauerstudie wurden inzwischen veröffentlicht.

Publikationen zu den Tests

Kanning, U. P., Rist, F., Schmukle, S. & Thielsch, M. T. (2013). Mythen der Alltagspsychologie – Was wissen Laien über (vermeintliche) Forschungsergebnisse? *Skeptiker*, 1/2013, 10-15.

Kanning, U. P., Rist, F., Schmukle, S., Ehring, T. & Thielsch, M. T. (2014). Mythen der Alltagspsychologie II – Aus welchen Quellen speisen Menschen ihr Wissen über vermeintliche Forschungsergebnisse und wie gut sind diese Quellen? *Skeptiker*, 1/2014, 4-12.

Ansprechpartner

Das PsyWeb-Team
psyweb@uni-muenster.de
